[s.n.]

Autor(en): [s.n.]

Objekttyp: Illustration

Zeitschrift: Nebelspalter : das Humor- und Satire-Magazin

Band (Jahr): 101 (1975)

Heft 43

PDF erstellt am: **05.06.2024**

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Inhalten der Zeitschriften. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern. Die auf der Plattform e-periodica veröffentlichten Dokumente stehen für nicht-kommerzielle Zwecke in Lehre und Forschung sowie für die private Nutzung frei zur Verfügung. Einzelne Dateien oder Ausdrucke aus diesem Angebot können zusammen mit diesen Nutzungsbedingungen und den korrekten Herkunftsbezeichnungen weitergegeben werden.

Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Die systematische Speicherung von Teilen des elektronischen Angebots auf anderen Servern bedarf ebenfalls des schriftlichen Einverständnisses der Rechteinhaber.

Haftungsausschluss

Alle Angaben erfolgen ohne Gewähr für Vollständigkeit oder Richtigkeit. Es wird keine Haftung übernommen für Schäden durch die Verwendung von Informationen aus diesem Online-Angebot oder durch das Fehlen von Informationen. Dies gilt auch für Inhalte Dritter, die über dieses Angebot zugänglich sind.

Ein Dienst der *ETH-Bibliothek* ETH Zürich, Rämistrasse 101, 8092 Zürich, Schweiz, www.library.ethz.ch

Begegnung in Weimar

Travestiert von Thaddäus Troll

Goethe diktierte eine Parabel aus dem westöstlichen Diwan in die Maschine, da klingelte das Telefon. Fräulein Robiczek, des Meisters versierte Sekretärin aus Böhmisch-Leipa, nahm den in streng klassizistischem Stil gearbeiteten Hörer ab und meldete sich, während der Olympier, über die Störung indigniert, auf die Statue des Zeus starrte.

Fräulein Robiczek hielt die Hörmuschel zu. «Herr Schubert aus Wien möchte Herrn Finanzminister sprechen.»

«Wimmle Sie ihn ab», knurrte der Meister.

«Aber Exzellenz, Kollege Grillparzer schickt ihn! Er ist ein berühmter Musiker ... Tüja, tatü, tata!» Fräulein Robiczek sang mit ihrer verrauchten Altstimme ein Motiv aus der Unvollendeten.

Goethe nahm unwillig den Hörer. «Grüss Gott, Herr Schubert! Das ist aber nett, dass Sie in Weimar sind! Ich bin zwar sehr besetzt, aber für Sie findet sich schon noch ein Terminchen! Ich mag doch Ihre Symphonie mit dem Paukenschlag so gern!»
«Haydn – Haydn!» zischelte

die Robiczek aufgeregt.

«Also kommen Sie gleich vorbei, ein Viertelstündchen werde ich mich schon freimachen können. Von wo sprechen Sie? Was, Sie wohnen nicht im Elefanten? Da wohnt doch die ganze Mittelvolee. Aha, vom Schwarzen Hasen sind es auch nur zwei Minuten zum Frauenplan – na, fragen Sie nur nach dem Geheimen Lega-tionsrat Goethe – ich bin hier ziemlich bekannt – also bis gleich!»

Der Meister legte auf. «Zu dumm, dass ich ihn mit dem Haydn verwechselt habe! Jetzt lies Sie mir doch gleich vor, was über ihn im Musikführer für gebildete Frauenzimmer steht.»

Fräulein Robiczek ging zum Regal und zog den zierlichen Band heraus. Sie befeuchtete den Finger, blätterte und las: «Schubert, Franz. Romantiker voll himmlischer Längen. Forellenquintett, Militärmarsch, Musik zu Rosamunde. Seine Musik ist zu gewollt individuell und zu krass modern, um erfolgreich zu sein.

Bei Gelenkschmerzen sofort

Lebt deshalb in Armut und häuslicher Enge als Schullehrer bei

Goethe diktierte weiter. Nach einer Viertelstunde klingelte es. Fräulein Robiczek führte einen schüchternen jungen Mann mit Stahlbrille, traurigen Augen und Lockenkopf ins Zimmer.

«Willkommen, mein lieber Schubert!» rief Goethe und ging dem Komponisten entgegen.

«Herr Geheimer Legationsrat!» stammelte der junge Mann.

Goethe lächelte. «Aber Lieber, unter uns Künstlern lassen doch die Titel? Sagen Sie schlicht und einfach Exzellenz zu mir! Und seien Sie nicht böse, dass ich Sie mit Ihrem Kollegen Haydn verwechselt habe. Ich werde auch seiner Durchlaucht vorschlagen, dass bei der nächsten Sachsen-Weimar-Eisenacher Parade Ihr Militärmarsch erklingt!»

«Das ist aber lieb von Exzel-lenz!» strahlte Schubert. «Ich könnt' die Tantiemen gar zu gut

brauchen!»

«Aber lieber Schubert, Sie mit Ihrer Musik müssen doch im Funk Erfolg haben!»

Der junge Mann schüttelte den Kopf: «A - geh Exzellenz, für den Funk bin i zu modern. Die Hörermeinung ist gegen mich. Und das Amt als Schulmeister lässt mir

halt gar keine Zeit!»

Der Olympier schlug seinem Gast ermunternd auf die schmalen Schultern. «Ach Ihr feschen Wiener! Was hängt mir alles am Hals! Ich bin Intendant, Finanzminister und sitze im Kulturausschuss und dabei finde ich immer noch genug Zeit, den Zwischenkieferknochen zu entdecken! Ueben, junger Mann, üben, üben! Uebung macht den Wilhelm Meister! Nun, was führt Sie zu mir?»

Schubert drehte verlegen seinen zerknitterten Hut. «Ach Exzellenz, wenn Sie mir einmal ein Libretto schreiben wollten - das wäre ein noch grösserer Erfolg als das Dreimäderlhaus!»

«Meinen Sie, das kann der Kotzebue nicht besser?»

«Der liegt mir gar net! Ich sage immer: Kotzebue, der Name ist

ein Programm!»

Der Meister lachte schallend. «Ausgezeichnet! Das Bonmot könnte aus meinen Xenien sein!» Er deutete auf sein Diktaphon, das ionischen Säulen thronte. «Schade, dass ich meinen Eckermann nicht eingeschaltet habe!»

Schubert fasste Mut. «Ach Exzellenz, dürft ich um eins bitten: ich möcht' halt so arg gern Ihr Heideröslein vertonen.»

«Aber mein lieber Schubert», sagte der Olympier reserviert, «Sie sollten besser Ihre Unvollendete fertig machen! Wissen Sie - zum Heideröslein stehe ich innerlich gar nicht mehr. Das habe ich schon vor meinem Sturm und Drang für die Pfarrerstochter in Sesenheim gemacht - das ist so sentimental - keine stille Einfalt, keine edle Grösse!»

«Aber is ist so rührend! 's geht

so zu Herzen!»

Goethe schüttelte unwillig den Kopf. «Sagen Sie es ruhig – es ist eine Schnulze. So recht fürs Fernsehen am Samstagabend. Mit der Rothenberger.»
«Exzellenz, dafür ist es zu

«Ich habe mir ja gedacht, der Zelter oder der Werner sollten es vertonen! Die sind bekannt. Die verkaufen sich besser. Bei mir muss ja schliesslich auch der Schornstein rauchen. Aber wenn Sie unbedingt wollen - meinetwegen! Man muss ja auch etwas für den Nachwuchs tun!»

Der Schulmeister schüttelte dem Dichter so überglücklich und dankbar die Hände, dass Goethe zurückwich. Da kam Fräulein Robiczek ins Zimmer.

«Exzellenz, draussen ist eine Frau Kestner mit viel Publicity: Wochenschau, Reportern, Foto-grafen und Funk! Sie sagt, sie müsse sofort Exzellenz sprechen! Es sei ein historischer Augen-

Goethe runzelte die Stirn:

«Kästner, wer ist denn das schon wieder? Emil und die Detektive war der denn verheiratet?»

«Die Dame sagt, Exzellenz hätten sie einst physisch begehrt!»

Goethe lächelte. «Mein Gott, man kann das doch nicht alles im Kopf haben, was man einmal be-

«Die Dame meint, ich solle nur ein Wort sagen, dann wüssten Exzellenz Bescheid!»

«No, sag' Sie doch schon das

«Buff!» sagte Fräulein Robiczek verständnislos und sah den Meister an. Schubert hatte sich bescheiden zur Wand retiriert und wusste nicht, wie er das Zimmer verlassen sollte.

Ueber des Meisters Gesicht ging ein Leuchten. «Was - Lotte Lotte in Weimar! Robiczek, die Kestner war der Vorwurf für unseren Bestseller!»

Fräulein Robiczek lächelte verklärt: «Die Leiden des jungen

Schubert machte einen linkischen Schritt dem Meister entgegen. «Exzellenz, ich will nicht stören. Darf ich mich verabschie-

Aber Goethe liess es nicht zu. «Hiergeblieben! Das ist ein historischer Augenblick. Und die gute Lotti ist so alt und so sentimental, dass ich lieber nicht mir ihr allein sein will. Robiczek, bin ich gut frisiert? Schubert, gehen Sie ein bisschen aus dem Bild. Ich lasse bitten!»

